

Kunst für den säkularisierten Menschen?

Kamera Skura wurde im Jahre 1996 als para-physische Gruppe gegründet; ihren „Kunst“-Namen verdankt sie nicht nur dem Wort, sondern auch dem Prinzip nach der „Camera obscura“: ein reales Bild wird „verkehrt“ abgebildet, es wird sozusagen von oben nach unten „verdrehen“. An dieses ursprüngliche Prinzip weiß sich die Gruppe im wörtlichen wie im übertragenen Sinne immer noch gebunden, ebenso blieb das Interesse an den der „Camera obscura“ ähnlichen Geräten, wie beispielsweise der sogenannten „Geistmaschine“, die paranormale Erscheinungen hervorzurufen und abzubilden erlaubt. Bald entdeckten die Künstler dieser Gruppe, dass die effektivsten Produzenten von verdrehten Bildern und pseudospirituellen Phänomenen in den vielfältigen Werbestrategien zu finden sind, die vor allem in der Produktion und Medi-

Jiří Ševčík

Geb. 1940, Kunsthistoriker, Kunstkritiker, Kurator und Professor an der Hochschule der Bildenden Künste in Prag, mehrmals Kurator des tschechischen Pavillons auf der Biennale von Venedig.

alisierung von korporativen Identitäten und Stars liegen. Diese Phänomene hybridisierten die Künstler von Kamera Skura, sozusagen auf „naturhafte Weise“ mit ihrem Bastlergeist („Computer aus Kartoffeln“) und mit der vorsätzlichen Strategie des Nichtgelingens („alles kann man noch arbeitsaufwändiger und schlechter machen“). Für den Pavillon der Tschechischen und Slowakischen Republik realisierte die Kamera Skura mit der slowakischen Gruppe Kunst-Fu das gemeinsame Projekt „SUPERSTART“ auf der 50. Biennale von Venedig 2003: Jesus im Trainingsanzug an Aufzugsringen, inmitten von zwei großen Projektionen von im Stadion anfeuernden Fans. Die Besucher wurden wie in ein Stadion durch ein Drehkreuz mit einer die Personenzahl anzeigenden Leuchtdiode in den Pavillon eingelassen. Das ursprünglich einfache Konzept erlangte bei der Realisierung weitere Bedeutungen: das Drehgestell am Eingang wurde sozusagen auch zu einem Zählwerk der eingelassenen Schäfchen; in das Bild von Christus wurde nachträglich das Bild des tschechischen Athleten projiziert, der im Jahre 1936 in der Atmosphäre des faschistischen Deutschland die Goldmedaille für eine tolle Leistung an den Ringen erlangte, obwohl dieser ein Repräsentant der niedrigeren Rasse war. Die Darbietung beendete er mit dem Spreizen der Arme wie am Kreuze und konnte diese Figur auch umgekehrt, mit dem Kopf nach unten, vorführen (siehe Camera obscura!).

Es zeigte sich, dass wir stets über neue übertragene Bedeutungen sprechen müssen, dass man die alten, tradierten Bilder nicht mehr aufrechterhalten kann, auch wenn wir wollen, dass sie ihre Rigidität oder auch Naivität einbüßen. Es ist, philosophisch gesprochen, eine Art Weggang aus der Welt der gegebenen Differenzen. Das besondere Interesse der Kamera Skura an religiösen (quasi-religiösen), wissenschaftlichen (para-wissenschaftlichen) und künstlerischen (pseudo-künstlerischen) Bildern betrifft gerade jene drei Bereiche, wo sich die größten Konflikte und die bilderstürmerischen Kämpfe abspielen. Wo Ikonen angegriffen und entweiht werden, stets aufs Neue Bilder der Realität geschaffen werden, immer wieder aufs Neue die Macht der ästhetischen Bilder der Vorgänger negiert wird. Wenn sich heute die Differenzen zwischen den Bildern und ihren Werten verringern, dann engt sich der Raum für die Unterscheidungen ein, was destruktiv und was konstruktiv ist, und wir verlieren die Kontrolle über die Symbole. Die Bilder kreuzen einander und kollidieren, aber sie müssen sich nicht notwendigerweise gegenseitig vernichten. Bruno Latour fand für diese Situation den Terminus *iconoclash* (im Unterschied zum gewaltsamen Ikonoklasmus). Vielleicht eine der möglichen Antworten auf die Frage, wie Kunst für den säkularisierten Menschen von heute aussehen könnte.



50. Biennale in Venedig 2003, Eingangssituation

„Himmel gegen Hölle steht derzeit 3:2.“

Jana und Jiří Ševčík im Gespräch mit Kamera Skura & Kunst-Fu

Jiří Ševčík, hat mit seiner Frau Jana, wie ihr Gatte Kunstkritikerin und Kuratorin, mit den Künstlern der Gruppe Kamera Skura & Kunst-Fu ein Interview geführt, das anlässlich der Biennale 2003 auf Tschechisch und Englisch erschien; im folgenden Auszüge erstmals in deutscher Übersetzung.

Jiří Ševčík: Gemäß dem Namen eurer Gruppe arbeitet ihr mit paranormalen und para-wissenschaftlichen Phänomenen. Ein Künstler ist für euch ein Produzent obskurer Bilder. Wie hat sich dieser Gedanke und die Begrifflichkeit bei euch entwickelt?

E.B.: Das würde mich selbst auch interessieren. In der Ostslowakei wird das Wort „skura“ für „Führer“ verwendet.

R.R.: Ich erinnere mich nicht genau, wie das entstand. Irgendwann während der Studienzeit ist das entstanden, keine Ahnung, wem das zuerst eingefallen ist.

M.C.: Am Beginn stand der Begriff „Camera obscura“, den wir in „Kamera Skura“ abwandeln („skura“ heißt auf Polnisch „Leder“ und in einer Dialekt-Abwandlung „Lederjacke“). Später entdeckten wir all die formalen und kontextuellen Möglichkeiten dieser international-regionalen Bezeichnung. Heute steht das für uns hauptsächlich als ein Symbol für ein umgekehrtes Bild von der Welt.

J.S.: Ihr beschäftigt euch mit Obskurem und Untauglichem, aber auch mit Mirakeln. Hängt das für euch mit dem gegenwärtigen Trend zu verschiedenen Religionen und archaischen Praktiken zusammen?

J.M.: Ich wurde immer hauptsächlich durch Dinge, die nicht funktionierten, oder einen Defekt hatten, inspiriert. Wir reagieren doch immer gerade auf so etwas. Etwas



KAMERA SKURA + KUNST-FU: SUPERSTART, Installation für den Pavillon der tschechischen und slowakischen Republik auf der 50. Biennale in Venedig, 2003, Raumsicht

ideal Funktionierendes degeneriert uns doch. Die Menschen werden nervös, wenn Dinge nicht so funktionieren, wie sie sollten. Dann suchen sie naturgemäß nach beruhigenden Erklärungen für die Realität, die zum Beispiel eben die Religion anbietet.

M.C.: Die Entwicklung des Einzelnen und der Gesellschaft ist normalerweise verbunden mit einer gewissen Euphorie, Antworten auf Fragen nach dem Universum zu finden. Diese werden dann wieder revidiert durch andere Meinungen, neue Erfahrungen und Erkenntnisse. Das Wesentliche unserer Arbeit ist es nicht, Wahrheiten der Vergangenheit aufzuzeigen, oder neue Wahrheiten zu kreieren, sondern die Relativität existierender Werte und die Prinzipien der Generierung von Werten zu zeigen.
E.B.: Die Welt muss ständig „upgedated“ und „recycled“ werden.

J.S.: Ihr beschäftigt euch auch mit Reklame und Selbst-Darstellung in der Werbung. Was hat das für euch für eine Bedeutung?

J.M.: Das Werbegeschäft hat so einen eigenartigen Mafia-ähnlichen Ruf und produziert von Zeit zu Zeit Dinge, die gut genug für mehr als einen zeitgenössischen Künstler wären. Ich spüre einfach, dass Werbung und ihre Produkte uns beeinflussen.

J.S.: In welchem Zusammenhang stehen für euch die Werbewelt bzw. die Massenkultur mit der Welt der Wunder? Kann man diese überhaupt in Beziehung setzen? Fehlt in jenen Bildern nicht etwas Wesentliches? Wie können wir uns solche doch sehr divergierenden Bilder im selben kulturellen Kontext aneignen? Ja, wie können wir mit ihnen leben? Geht es dabei nicht sogar um einen neuen Typus von „Intelligenz“?

R.R.: Ein neuer Typus von Intelligenz? Daran habe ich bisher nicht gedacht. Gefällt mir aber!

J.M.: Ich glaube, dass Werbung und spirituelle Bilder einander näher stehen als uns lieb ist. Wir investieren immerhin unsere Ideen und Sehnsüchte in beides. Und wir bekommen, was wir uns zu sehen wünschen!

M.C.: Die Suche nach einem Wunder ist in unserer Arbeit immer irgendwie in Verbindung mit öffentlicher Präsentation. Wir haben niemals persönliche Wunder vereinbart, die durch komplizierte und harte Arbeit errungen sind. Vielmehr eher ihre unmittelbaren Formen. Und Werbung? Ist es nicht verwunderlich, dass ich ein kosmetisches Produkt kaufen und 10 Jahre jünger werden kann? Für 169,00 tschechische Kronen!

E.B.: In welcher Verbindung steht Wunder mit Wahrnehmung? Wenn wir zum Beispiel den Fernseher einschalten und mit der Fernbedienung zwischen den Kanälen zapfen, können wir verschiedene Bilder im gleichen kulturellen Umfeld wahrnehmen. Man kann in ihnen ganz einfach leben mit Chips, Hausschuhen und anderen passenden Geräten, ohne auch nur kleine Teile des Gehirns zu gebrauchen.

J.S.: Und Christus? Ein göttlicher Sportler? Massendemonstrationen, eine kollektive Ekstase? Die Menschen befinden sich in einem Status von Masse und Individualität (wie Václav Belohradsk sagt). Wie und wie weit treffen diese beiden Pole heute aufeinander?

J.M.: Große sportliche Erfolge sind so etwas wie ein Verbandzeug für all unsere Frustrationen, ein Balsam auf unsere Frustrationswunden. Es ist so einfach, Siege des stellvertretenden Teams für sich zu beanspruchen. Wenn es aber zur Identifikation mit dem Verliererteam kommt, bemerken wir nicht mehr so viel sportlichen Patriotismus ...

R.R.: Ich glaube, es war immer schon die Sehnsucht jedes Individuums, von den Massen bewundert und geschätzt zu werden. Das ist sehr ähnlich, ob es bei Sportlern, Künstlern oder spirituellen Führern vorkommt. Nur eine wirklich erleuchtete Person kann ihr Ego vollkommen ablegen, diesen Wunsch, berühmt zu sein. Aber paradoxerweise werden gerade solche Typen von den Massen bewundert. Ihre Autorität und Besonderheit ist authentisch und das zieht Menschen mehr als alles andere zu ihnen hin.

E.B.: Himmel gegen Hölle in der gegenwärtigen Vernunft steht 3:2.

J.S.: Ihr vermischt alte und neue Archetypen der westlichen Kultur. Ist dies ein Rückgriff auf die Primitivkultur, wo sozusagen alles indifferent ist, dann hätte man aber auch nichts zu entscheiden; man kann auch alles simpel nachmachen.

Oder geht es dabei um neue Bilder bzw. Ikonen, die die alten Rituale der Kunst retten und ihre Wirkung vergrößern, indem sie einfach Paradoxa einander gegenüberstellen?

J.M.: Es stimmt, dass wir manchmal viele Dinge vermischen. Jene, die in unserer Reichweite liegen oder in unsere Reichweite gelangen. Religion, Fernsehen, Essen, Tiere. Aber wir legen unserer Arbeit keine Widersprüche zugrunde. Vielmehr ziehen wir eine Parallele zu allgemeinen Gefühlen. Am Ende werden die Dinge, die anfangs wie ein riesengroßer Kontrast aussehen, normalerweise einander ergänzen und ein großartiges Paar bilden.

M.C.: In der Definition widersprüchlicher Werte wird ein gemeinsamer und ein sehr weitmöglicher Interpretations- und Argumentationsspielraum geschaffen. Das einzig Wichtige daran ist, seine eigene Position in diesem Spielraum zu finden.

E.B.: Wir können uns nun über globales Bewusstsein unterhalten. Es gibt keine Rettung, elektrische Energie entsteht aus der Spannung zwischen Polen; Gegensätze sind eine Energiequelle, und das sollte in diesem Fall genauso funktionieren.

R.R.: In unserem Projekt für Venedig haben wir versucht, den offenkundigsten Konflikt zwischen Körper und Geist zu zeigen. Wir konfrontieren das Show Business im Sport mit Religion, gut bezahlte Sportstars mit dem Bildnis Christi. Es ist nicht unser Ziel, uns über eine der beiden

Seiten lustig zu machen (obwohl es natürlich ein klein wenig witzig sein soll). Für uns ist es wichtiger zu zeigen, dass es einen Ersatz für spirituelle Erfahrungen gibt. Früher lebten die Menschen viel mehr in der Angst vor Gott, der ganze kirchliche Repressionsraum beherrschte sie. Nun aber machen sich die Burschen Sorgen, dass die Tschechen im Hockey nicht gewinnen würden, und die Fans singen nach einem Sieg „Hasek ist Gott“! Ich habe darüber im „Reflex“-Magazin gelesen, wo sie dieses Phänomen „Krypto-Religion“ genannt haben.

J.S.: Absurdität und Ironie waren eine äußerst geschätzte Strategie, um in sozialistischen Zeiten Distanz zu bewahren. Aber es könnte auch als Flucht vor der geradlinigen, nicht-symbolischen und nicht-allegorischen Beschreibung der Dinge interpretiert werden. Ist Ironie vielleicht sogar eine oberflächliche Art sich etwas vorzumachen? Wie seht ihr das?

R.R.: Wir arbeiten oft mit Ironie und Humor, besonders weil es nicht oberflächlich sein muss. Gut durchdachtes Ins-Lächerliche-Ziehen kann ein tieferes Problem im Unterton oder der Bedeutung dahinter klären. Für viele Menschen ist eine größere Leichtigkeit besser annehmbar als mürrisches Moralisieren. Besonders seit der Kommunismus uns mehr als genug davon gab. Ich empfinde die Witze gegen Kommunisten weniger als Strategie zur Distanzgewinnung, sondern eher als eine Art des Widerstands. Sie haben sich mit einer Leichtigkeit verbreitet, die Unordnung und das Chaos bestens vereinnahmt, und dadurch veränderten sie die Stimmung der Gesellschaft. Aber Ironie ist heute genauso effektiv. Ich denke da an eine Kampagne über Neo-Faschismus: Ein TV-Spot, der einen salutierenden Skinhead zeigt, der nicht in den Lift passt. Seine Hand ragt hinaus, und als der Lift sich zu bewegen beginnt, schneidet er seine Hand ab. Ich musste lachen. Erniedrigend für Faschisten, wenn Menschen über sie lachen, aber entscheidender ist das tiefere, verstörende Moment in diesem Clip, das den irrationalen Fanatismus bloßstellt.

E.B.: Absurdität und Ironie waren und sind Teil des menschlichen Überlebensinstrumentariums. Ich sehe keine Flucht darin, sondern eine effektive Selbstverteidigung im Angesicht der Realität. Humor ist eine starke Waffe, aber das bedeutet nicht, dass wir über alles lachen können ... Ich stimme mit Rene überein, dass es gut ist, ihn zu gebrauchen, und zwar in einem kulturellen Widerstand.

J.M.: Ich empfinde Ironie mit Sicherheit nicht als Alibi. Ich habe den „Wahrheitsverkündern“, die uns sagen, wie die Dinge wirklich sind, immer misstraut. Humor löst Spannung und schafft einen Grund dafür, neuerlich mit dem Gespräch zu beginnen. Es geht hauptsächlich um Leichtigkeit und Freiheit. Aber das bedeutet nicht, dass wir die Dinge nicht ernstnehmen. Manchmal bin ich überrascht, wie konservativ wir sind.

M.C.: Es gibt keinen absoluten Wert, sondern ein Wert ist



Detail der Installation auf der 50. Biennale in Venedig 2003

bestimmt durch den Kontext und durch den Vergleich mit anderen Werten. Für mich ist Ironie nur ein Weg, um den Kontext zu schaffen, in dem eine beabsichtigte Handlung sichtbar werden könnte. Ironie ist auch ein selektiver Eingang zum Thema, dessen Lage nur einen bestimmten Zuschauer bei der Diskussion zulässt.

J.S.: Kann bzw. soll sich ein/e KünstlerIn in der Zeit post-sozialistischer „Post-Produktion“ kritisch und sozial engagieren? Ist das nicht ein entleertes Kunstkonzept? Oder soll er oder sie einfach bloß versuchen, „sensibel“ zu leben und zu arbeiten?

J.M.: Ein Künstler kann Angelegenheiten in der Gesellschaft analysieren und flüchtig abhandeln und gleichzeitig Distanz halten, aber den Blick darauf behalten. Und wenn er nicht mit diesen Ideen arbeitet, heißt das noch nicht, dass er/sie weniger politisch ist.

M.C.: Der Künstler ist eine Person wie jede andere, es hängt nur von seinem inneren Drang ab, seine Sicht öffentlicher Angelegenheiten auszudrücken. Jedes noch so freundliche Programm in diesem Sinn betrachte ich als Einschränkung.

E.B.: In der vorkapitalistischen Überproduktion kann sich der Künstler in Verbindung mit seinem Begehren oder aber mit seiner Aversion engagieren. Ich mache mir keine Sorgen über ein sich entleerendes Kunstkonzept – sich leeren ist ein natürliches Bedürfnis.

R.R.: Es ist sehr schwer zu sagen, was ein Künstler hat oder nicht hat, auch zu bestimmen, was für mich einen Künstler ausmacht. Ich achte nicht darauf, wer was macht, sondern eher WIE er/sie es macht. Wenn ein Kunstwerk ein Original ist, gut gemacht oder gut aufgebaut oder beides gleichzeitig, dann hat es ein Existenzrecht. Ich würde keine weiteren Kriterien anlegen.

J.S.: Danke für das Interview.